Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 304. Mittwoch den 29. Dezember 1886. IV. Jahrg.

ψ Das Volk in Waffen!

Der Eifer, mit welchem sich die Freisinnigen der Heeresfrage bemächtigen und für drei- oder einjährige Feststellung der Präsenzstärke wie für zweijährige Dienstzeit eintreten, erinnert lebhaft an die Bewegung des Jahres 1848, wo die Demokraten als Reformatoren des Heeres auftraten und ihre Ideale einer Heeresverfassung ganz offen enthüllten. Diese Ideale sind niedergelegt und der Nachwelt aufbewahrt in den Verhandlungen über die Einrichtung der Bürgerwehr in der Nationalversammlung im dritten Quartal des Revolutionsjahrs 1848. Eine soeben bei E. S. Mittler u. Sohn in Berlin erschienene Brochüre: „Wie sich die Demokratie das Volk in Waffen dachte" erwirbt sich das Verdienst, dieselben wieder an's Licht zu ziehen.

In den Märztagen jenes unheilvollen Jahres wurde auf den dringenden Wunsch der Berliner Bevölkerung die zwei Dezennien vorher gleichfalls auf Wunsch dieser Bevölkerung abgeschaffte Bürgerwehr wieder in's Leben gerufen. Als es sich darum handelte, derselben eine gesetzliche Unterlage zu geben, enthüllten die demokratischen Volksmänner die tiefsten Geheimnisse ihres Herzens über eine Reform der Heeresverfassung, wie sie nach ihren Begriffen den Anforderungen der „neuen Zeit" entspräche. Die Bürgerwehr sollte die errungenen Freiheiten des Volks gegen innere Feinde schützen, zugleich aber den Anfangs- und Endpunkt der ganzen Wehrverfassung bilden, welche auf der allgemeinen Volkswehr beruhen sollte. Man war mit dem Regierungsentwurf über die Bürgerwehr nicht zufrieden, weil nicht zugleich ein Gesetz über die allgemeine Volkswehr vorgelegt wurde. Der Demokrat Johann Jakoby erklärte sich gegen den Entwurf, weil er das ganze Heerwesen vollkommen „in seinem alten, den Zeitbedürfnissen nicht mehr entsprechenden Zustande" belasse. Um so mehr suchten er und seine Gesinnungsgenossen die Grundsätze, welche sie betreffs des Volkes in Waffen hatten, in der Einrichtung der Bürgerwehr niederzulegen und zur Anerkennung zu bringen. „Der Gegensatz zwischen Volk und Militär sollte aufhören, beide sollten in einander aufgehen." „Durch solche allgemeine Verbrüderung zu dem Zwecke, die gesetzliche Freiheit zu schützen, würden die bisher gespaltenen Gewalten zu einer großen einheitlichen Staatskraft als Ausdruck des Gesammt-Volkswillens zusammenwachsen." „Stehende Heere sind die Hauptstütze des Absolutismus", sagte Jacoby; der Bürgerwehr müsse dagegen „eine freiere unabhängigere Wirksamkeit eingeräumt" werden, wenn sie dazu dienen soll, „den Versuchen der Reaktion entgegenzutreten und als ein Schild der bürgerlichen Freiheit die Verfassung gegen jeden möglichen Uebergriff eines persönlichen Willens sicherzustellen. Demgemäß wurde ihr die freie Wahl ihrer Führer eingeräumt. Gegen die Ernennung wenigstens des Obersten aus einer Kandidatenliste durch den König eiferte besonders der Abgeordnete Waldeck: wenn der Oberst ernannt werde, dann „haben Sie das Institut der Bürgerwehr, welches ich aus der Fülle meines Herzens so gern zu einer Volkswehr erheben möchte, an der Wurzel angegriffen." Und um die Entwicklung der Bürgerwehr zur allgemeinen Volkswehr zu fördern, trat Jacoby dafür auf, daß der Staat die Kosten der Bewaffnung der Bürgerwehr übernehme. Und wie wenig erinnerte sich hierbei der alte Demokrat der Interessen der Steuerzahler! Ob zwölf Millionen Thaler erforderlich oder das Doppelte, so könne das keinen Grund gegen seinen Vorschlag abgeben. Weiter trat die „Demokratie" dafür ein, daß auch dem Bürgerwehrkommandeur eine Entscheidung darüber zustehen müsse, wann er zum Schutz der bürgerlichen Freiheiten eintreten soll.

Man glaubt vielleicht, diese Zeiten seien überwunden. Herr Eugen Richter äußerte indeß am 12. Dezember 1882 wörtlich: „die Fortschrittspartei ist entstanden aus einer Verbindung mit der demokratischen Partei und der konstitutionellen Partei im Jahre 1861, sie hat sich ihres demokratischen Ursprungs niemals geschämt, sie hat ihre demokratische Grundlage niemals geleugnet. Die Fortschrittspartei ist stolz darauf, in ihren Reihen Männer wie Waldeck und Ziegler gesehen zu haben, Demokraten im besten Sinne des Wortes, deren Königstreue und Vaterlandstreue noch Niemand anzutasten gewagt hat. . . . ." Wer dieses offene Bekenntniß in Erwägung zieht, wird sich nicht des Eindrucks erwehren können, daß es an jeder Garantie dafür fehlt, daß jene demokratischen Ideale betreffs des Volks in Waffen von den Freisinnigen aufgegeben sind; die Möglichkeit, daß diese Ideale wieder bei gelegener Zeit hervorgeholt werden, ist nicht ausgeschlossen, ja man wird sogar den Gedanken nicht von der Hand weisen dürfen, daß die freisinnigen Kämpfe gegen die Armee einen ernsten Hintergrund haben und am letzten Ende auf die Verwirklichung jener demokratischen Ziele hinarbeiten.

Politische Tagesschau.

Kein ernster Zwischenfall hat die Stille und Beschaulichkeit der Weihnachtsfeiertage gestört. Die kurz vor dem Feste eingetretenen Verkehrsstockungen haben zum großen Theil noch rechtzeitig beseitigt werden können, so daß eine empfindliche Störung der Weihnachtsfreude auch hierdurch nicht verursacht worden. Und wo wirklich das Weihnachtspacket nicht rechtzeitig eingetroffen, hat es den guten Humor nicht getrübt. Das Erfreuliche kommt ja allezeit zurecht, während Unerfreuliches immer zu früh kommt und von dem gewiß diesmal Viele gewünscht haben, daß es gründlich „verweht" worden wäre. So ist es auch mit Nachrichten auf politischem Gebiete, deren ja so oft recht unerquickliche einlaufen. Doch lassen wir uns die gute Stimmung, welche das so ungetrübte Fest in uns zurückgelassen, nicht schon im Voraus verkümmern, sondern hoffen wir, daß der Geist der Liebe und des Friedens, der während des Weihnachtsfestes mehr als zu jeder anderen Zeit empfängliche Herzen findet, in denselben noch recht lange nachwirken möge.

In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die zweite Lesung der Militärvorlage in der Kommission in zwei Sitzungen wohl beendigt werden kann und auch die Abfassung und der Druck des Berichtes in wenigen Tagen sich bewerkstelligen läßt. Sonach könnte die zweite Lesung im Plenum, wenn nicht auch fernerhin ganz absichtliche Verschleppungen angewandt werden, wohl zu Anfang der zweiten Januarwoche, am 11. oder 12. stattfinden und um Mitte Januar könnte man bereits Sicherheit haben, ob das Gesetz zu Stande kommt oder ob neue Wahlen vorzunehmen sind. Mittlerweile sind die Vorbereitungen der Militärverwaltung für den Fall der Annahme der Militärvorlage überall im Zuge. Die Regierung ist nicht im Stande, so gewaltige Einrichtungen, wie sie durch das neue Militärgesetz bedingt werden, kurzer Hand zu treffen; sie braucht, wie dies der Kriegsminister in der Kommission wie im Plenum des Reichstags wiederholt ausgesprochen hat, dazu eine längere Zeit der Vorbereitung, und es war ihr deshalb ein Beschluß des Reichstags möglichst noch in diesem Jahre von besonderer Wichtigkeit. Es liegt nun, wie man der „Köln. Ztg." aus Berlin schreibt, in der Absicht, trotz der schwebenden Verhandlungen die Vorbereitungen so zu treffen, daß eine etwa günstige Entscheidung das Inslebentreten der Vorlage zu der ursprünglich beabsichtigten Zeit ermöglichen könnte. Es liegt ein bis in die Einzelheiten ausgearbeiteter Plan über die Verfügungen der Militärbehörden vor; daß dabei auf möglichst starke Garnisonen an den Grenzen im Osten und Westen gedacht worden ist, darf als selbstverständlich angesehen werden. Vielfache Gesuche aus allen Theilen des Reiches um Belegung mit Garnisonen sind denn auch mit Rücksicht darauf abschlägig beschieden worden.

Wie viel auf dem Gebiete des Innungswesens noch zu regeln ist, geht aus der Thatsache hervor, daß zu Anfang dieses Jahres 9184 Innungen in Deutschland vorhanden waren. Davon waren 1299 neu errichtet, 2891 reorganisirt, 4994 noch nicht reorganisirt. Bekanntlich ist durch das Innungsgesetz von 1881 die Reorganisation der Innungen auf Grund dieses Gesetzes bis zum Ablauf des Jahres 1885 vorgeschrieben gewesen. Jede Innung, welche bis dahin nicht reorganisirt war, kann von der Regierung aufgelöst werden. Der Umstand, daß kaum die Hälfte der Innungen sich entschlossen hat, innerhalb vier Jahren ihr Statut dem neuen Gesetz anzupassen, beweist, daß dem Innungswesen in weiten Kreisen noch immer nicht das nöthige Vertrauen geschenkt wird.

Am 26. d. M. starb in Breslau nach längerem, schwerem Leiden der Fürstbischof von Breslau, Dr. Robert Herzog. Der verstorbene Fürstbischof war geboren am 17. Februar 1823 zu Schönwalde im Kreise Franckenstein in Schlesien, wurde 1848 zum Priester geweiht und 1851 Kaplan an der Hedwigs-Kirche in Berlin. Von 1857 bis 1870 bekleidete er in Schlesien einige geistliche Aemter und wurde alsdann 1871 zum Probst an St. Hedwig in Berlin ernannt. In dieser Stellung erwarb er sich durch sein mildes und maßvolles Verhalten allgemeine Achtung und Anerkennung, so daß seine im Jahre 1880 nach dem Tode des Fürstbischofs Förster erfolgte Berufung auf den fürstbischöflichen Stuhl zu Breslau von der öffentlichen Meinung mit großer Befriedigung aufgenommen wurde. Das ihm von der Staatsregierung entgegengebrachte Vertrauen gab sich u. A. darin kund, daß ihm die Eidesleistung erlassen wurde, während er dem Kaiser von Oesterreich für den österreichischen Theil der Diözese den vorgeschriebenen Eid leistete. Die Erwartung, daß er seines Amtes in streng friedlichem Sinne walten werde, erfüllte sich indessen nicht ganz. Sein auf die Mischehenfrage bezüglicher Erlaß aus dem Jahre 1882 rief in den evan-

---

8)

Die einsame Insel.

Roman nach dem Englischen von Treuenfels.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Hätte Bertha Brüder gehabt — doch nein — sie hatte keinen Verwandten, wie ihre Tante gesagt, gegen den sie sich solche Vertraulichkeiten erlauben konnte. So war denn also dieses Kind, das er seiner Unschuld und Reinheit wegen geliebt hatte, treulos gegen ihn, — eine lebendige Lüge! — Hatte er sie zu streng gestraft?

Hätte er sie nur hassen können, dann würde ihn diese Frage nicht so gequält haben, aber — er liebte sie noch immer, liebte sie trotz ihrer Falschheit; sein Herz war bei ihr auf der einsamen Insel. Wenn er die Augen schloß, sah er deutlich die kleine Hütte unter den zehn großen Palmen, vor deren Thür eine zarte Gestalt saß mit einem liebreizenden kindlichen — ach! so blassen und abgezehrten Gesicht!

Weshalb beeilte er sich nicht, wieder gut zu machen, was ihn so unsäglich quälte?

Es giebt Naturen, in denen der Stolz mächtiger ist, als die Liebe. Dieses Geschöpf hatte die Ehre der Ellerby befleckt — das war unverzeihlich!

Er biß sich die Lippen blutig vor Wuth über seine verrathene Liebe und seinen verwundeten Stolz.

Nun, er hatte eine Strafe ausgedacht, die wenigstens vor der Welt seine Schmach verbarg! Weshalb konnte er das schöne, treulose Gesicht nicht verbannen? Hinweg mit Bedauern und Reue! Er war nur zu nachsichtig gewesen.

Hätte er es früher gewußt, daß Elisabeth ihn liebte! Sie wäre die für ihn passende Frau gewesen! Jetzt war eine Heirath unmöglich, und doch konnte er dem stolzen Mädchen nicht erklären, weshalb.

Freilich liebte er Elisabeth nicht so, wie ein Mann seine Frau lieben soll, — so wie er Bertha selbst jetzt noch liebte, — doch würde er sich nach einer gewissen Zeit geheirathet haben, wäre er so frei gewesen, wie sie ihn glaubte; er hätte sie geheirathet aus Freundschaft, Dankbarkeit und weil es die Umstände erforderten.

Mrs. Tower war die einzige, welche schon lange Elisabeths Kummer kannte. In früheren Tagen hatte sie die Blindheit des jungen Herrn bewundert, und gewünscht, daß ihm doch die Augen aufgehen möchten, denn sie hing treu an der Familie Ellerby. Nun beschloß sie, die Ehe doch noch zu vermitteln. So fand Elisabeth an ihr eine treue Verbündete.

Elisabeth wartete. Sie hatte schon zu lange gewartet, um nicht Geduld gelernt zu haben; sie las mit Anny Fell Romane und arbeitete schöne Stickereien, und in der Dämmerstunde sang sie Archibald vor, wenn er im Empfangszimmer war.

Ende Februar verreiste er auf einige Wochen. Die fortwährenden trüben Gedanken übten einen gefährlichen Einfluß auf seinen Kopf aus, und er machte deshalb den Versuch, sie abzuschütteln.

„Er wird in besserer Laune zurückkehren, verlassen Sie sich darauf, Miß Elisabeth", sagte Mrs. Tower, als sie sah, wie trostlos die junge Dame nach seiner Abreise war. „Es ist ja kein Wunder, daß sein doppelter Verlust ihn fast tiefsinnig gemacht hat. Eine bessere Mutter gab es auf der Welt nicht und die arme junge Frau — mein Gott, die war so zart! — Sie war ein süßes Geschöpfchen, aber meiner Ansicht nach doch nicht ganz für ihre Stellung geeignet, — sie war zu einfach, zu kindlich! Mr. Archibald brauchte eine brillante Frau, eine in der Art, wie meine Herrin es war, als sie jung war. Sie sind ihr ganz ähnlich, Miß Champlyn. Ja, ja, ich hoffe, daß der junge Herr heiterer zurückkommt. Wir müssen vorwärts, nicht rückwärts blicken in dieser Welt, meine ich."

Elisabeth erröthete, lächelte und klopfte Mrs. Tower auf die apfelrothe Wange.

So verging mehr als eine Woche und dann erhielt sie einen unerwarteten Besuch. Anny Fell war mit einigen Freundinnen zu einem Konzert gefahren. Elisabeth hatte ihre Trauer als Grund vorgeschützt, um zu Hause zu bleiben.

Sie saß wieder beim Kamin und träumte ihren einzigen Traum, als der Diener Jacob zur Thüre hereintrat. Er sah bestürzt aus und sagte, eine Karte zwischen den Fingern drehend:

„Da ist ein junger Herr draußen, welcher nach Mrs. Ellerby fragt. Ich wollte wissen, welche Mrs. Ellerby und — er antwortete „Mrs. Archibald!" Da ich nicht wußte, wie nahe ihn vielleicht die Nachricht träfe, sagte ich: „Es ist außer Miß Champlyn Niemand von der Familie zu Hause, wünschen Sie diese zu sprechen, Herr?" — und er antwortete, das er dies sehr wünsche. Er wartet draußen und hier ist eine Karte, die er mir gab. Was soll ich sagen?"

Elisabeth starrte mit erschreckten Blicken auf die Karte und las: „Florin Bellize, Kanton, China."

Ein halbunterdrückter Schrei entfloh ihren Lippen, sie wurde todtenbleich und sah den Diener erschreckt an.

„Ich weiß nicht, was ich thun soll," sagte sie fassungslos. „O, ich bin nur froh, daß Archibald nicht hier ist."

„Soll ich sagen, Sie seien beschäftigt?"

„Das geht nicht, Jakob; er würde einfach wiederkommen. Er kommt, um Mrs. Ellerby zu sehen, es muß ihm Jemand die Wahrheit enthüllen!"

Sie rang unbewußt die Hände; Jakob dachte, daß er sie noch nie so verstört gesehen habe.

„Ich fürchte, ich werde ihn sprechen müssen — aber ich wünschte, es wäre vorüber!"

„Soll ich ihn hereinführen?" fragte der Diener.

„Ja! aber warte einen Augenblick, Jakob, bis ich mich ein wenig gefaßt habe."

Er wartete einige Minuten, während derer er das Muster des Teppichs zu studiren schien; dann sagte die junge Dame in ruhigem Tone:

„Führe Mr. Bellize herein, Jakob."

Im nächsten Augenblick betrat der junge Fremde das Zimmer, in dessen Mitte Elisabeth stand. Er sah aus wie ein junger

gelischen Kreisen nicht blos seiner Diözese eine lebhafte Aufregung und Verstimmung hervor. Ein ernsteres Zerwürfniß wie Anfangs gefürchtet wurde, ergab sich aus dem Erlaß übrigens nicht.

In Frankfurt a. M. und Umgegend sind auf Grund der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über dies Gebiet nach Maßgabe des Sozialistengesetzes eine Reihe von Ausweisungen erfolgt. Die Frankfurter Zeitung bezeichnet zehn Personen als aus Frankfurt ausgewiesen, unter ihnen den bekannten sozialistischen Reichstagsabgeordneten Sabor. Auch aus Bockenheim wird von mehreren Ausweisungen berichtet, während in Bornheim anscheinend derartige Maßnahmen noch bevorstehen.

Bei der Vertheilung der Belohnungen an die Rettungsgesellschaften hielt der französische Kriegsminister General Boulanger wieder einmal eine Rede, in welcher er hervorhob, Diejenigen, welche diesen Gesellschaften angehörten, hätten den Soldaten gegenüber den unschätzbaren Vortheil, daß ihre Lorbeeren nicht nothwendigerweise blutige Loorbeeren sein müßten, die nur bei den Kämpfen des Vaterlandes gepflückt werden könnten. Die Mitglieder der Rettungsmannschaften fänden ihren Ruhm, indem sie ihren Mitmenschen Hilfe brächten, inmitten jenes Friedens, der so nothwendig sei für die Völker, daß Diejenigen, welche die Regierung führen, ihn den Völkern um jeden Preis und für jedes Opfer, das mit der Ehre und der Sicherheit ihres Landes verträglich ist, erhalten müssen. Die Mitglieder der Rettungsgesellschaften seien Repräsentanten der altfranzösischen Tapferkeit welche sich zusammensetzt aus ritterlicher Großmuth und selbstlosem Heroismus und so das eigenthümliche Gepräge der alten gallischen Rasse bilde und bilden werde, so lange es ein Frankreich gebe, oder mit anderen Worten, so lange die Welt bestehen werde.

Wie der Daily News aus St. Petersburg gemeldet wird, ist es der dortigen Polizei gelungen, eine weitverzweigte Konföderation nihilistischer Natur unter den Arbeitern in den Provinzen St. Petersburg, Moskau und Wladimir, wo die größten russischen Fabriken zu finden sind, zu entdecken. Die ernsten Ruhestörungen, die während der letzten Tage in drei Fabriken unweit St. Petersburg stattfanden und das Einschreiten von Militär nothwendig machten, waren das Erstlingswerk dieser Konföderation. Ruhestörungen werden auch in anderen Fabriken erwartet. Zahlreiche Arbeiter sind verhaftet worden, aber keine Rädelsführer, von denen die bedeutendsten im Auslande zu wohnen scheinen.

Wenn das „Journal des Débats“ recht unterrichtet ist, hätten die drei bulgarischen Delegirten vorläufig auf ihre Reise nach Paris verzichtet. Das genannte Pariser Blatt fügt ihrer betreffenden Meldung folgende Bemerkungen hinzu: „Sie dachten ohne Zweifel, man hätte sie da zuvorkommend empfangen, aufmerksam angehört und höflich heimgeschickt. Frankreich hat gegenwärtig an anderes zu denken, als an die bulgarischen Händel und, wenn es auch sorglosern Geistes wäre, so würde es sich für die Sache, deren Anwälte die Herren Stoiloff, Grekoff und Kaltscheff sind, nicht erwärmen. Wenn sie von der bulgarischen Unabhängigkeit gesprochen hätten, so würde Herr Flourens ihnen ohne Bedenken geantwortet haben, die erste Pflicht einer unabhängigen Nation sei die Achtung vor den diplomatischen Verträgen, denen sie ihr Dasein verdanke. Wenn sie den Berliner Vertrag angerufen hätten, so würde man ihnen in Erinnerung gebracht haben, daß die Bulgaren ihn zuerst verletzten. Ohne irgend eine Veranlassung, ohne den geringsten Vorwand haben Fürst Alexander und seine Unterthanen dem förmlichen Willen Europas getrotzt. Sie haben aus freiem Antriebe ihre Rücksichten gegen Frankreich herausgekehrt, indem sie ungeachtet ihrer Versprechungen und unserer Einsprachen an der türkischen Grenze eine Zollinie zogen, die unsere Rechte und Interessen beeinträchtigte. Sie dürfen sich nicht darüber wundern, wenn unser Wohlwollen gegen sie schwach und unsere Sympathie lau ist. Was die Bulgaren betrifft, so hätten sie ohne Zweifel in Paris denselben Rath erhalten, den man ihnen schon in Berlin mittheilte: sich zu unterwerfen. Sie wissen, daß Rußland entschlossen ist, ihnen nicht nachzugeben, und daß Deutschland nichts thun wird, um ihnen Vorschub zu leisten.“

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Dezember 1886.

— Am Vormittag des ersten Weihnachtsfeiertages fand um 11 Uhr im Balkonsaale des Königl. Palais, welcher, wie stets bei solcher Gelegenheit, in eine Kapelle umgewandelt worden war, ein Festgottesdienst statt, welcher vom Ober-Hof- und Domprediger Dr. Kögel abgehalten wurde, während Personen des Königl. Domchors die liturgischen Gesänge ausführten. Außer Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin wohnten demselben auch der Kronprinz mit seiner Familie, der Prinz Alexander und der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, sowie einige Damen und Herren des Königlichen Hofstaates bei. Nach Beendigung des Gottesdienstes nahm Se. Majestät der Kaiser dann einige Vorträge entgegen, empfing den General-Feldmarschall Grafen Moltke und mehrere andere höhere Militärs. Um 2¼ Uhr nachmittags unternahm Se. Majestät in Begleitung des Oberstlieutenants und Flügeladjutanten v. Plessen eine Spazierfahrt durch den Thiergarten und um 5 Uhr waren die Allerhöchsten und die Höchsten Herrschaften zur Familientafel im Kronprinzlichen Palais vereint. Am Abend besuchte Se. Majestät der Kaiser die Vorstellung im Opernhause und später war im Königl. Palais eine kleinere Theegesellschaft. — Am zweiten Weihnachtsfeiertage arbeitete Se. Majestät der Kaiser zunächst längere Zeit allein und nahm den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher entgegen. Mittags verweilte Se. Majestät der Kaiser einige Zeit in der Matinee des engagirten Königlichen Opern-Chorpersonals im Opernhause und unternahm von dort aus gegen 2 Uhr in Begleitung des Flügeladjutanten Major v. Bülow eine Spazierfahrt. Das Diner nahmen die Kaiserlichen Majestäten um 5 Uhr allein ein.

— Der unter dem Verdacht des Landesverraths in Karlsruhe verhaftete französische Lieutenant Letellier ist gutem Vernehmen nach wieder freigelassen.

— Die telegraphische Verbindung mit London über Frankreich Holland, Belgien und Emden ist unterbrochen.

Breslau, 27. Dezember. Die Beisetzungsfeier der Leiche des Fürstbischofs Dr. Herzog findet Donnerstag Vormittag 10 Uhr im Dome statt.

Dresden, 27. Dezember. Die Situation auf der Görlitz-Hofer Linie wird wieder bedenklich. Die Strecke Berlin—Dresden—Wien ist frei. Schnellzüge sind auf der Linie Magdeburg—Leipzig noch ausgeschlossen.

Ausland.

Prag, 27. Dezember. Der Statthalter und der Oberstlandmarschall von Böhmen haben sich nach Wien begeben.

Bern, 25. Dezember. Der Große Rath des Kantons Freiburg bewilligte 2½ Millionen Frcs. für die Errichtung einer katholischen Universität in Freiburg.

Provinzial-Nachrichten.

+ **Leibitsch**, 28. Dezember. (Erlegte Fischotter. Bescheerung.) Dem Mühlenbesitzer Herrn Weigel hier ist es am gestrigen Tage gelungen, zwei Fischotter (ein Rüde und eine Feh im Gewicht von 16 und 18 Pfund), welche seit einiger Zeit die auf dem Etablissement befindliche Lachsleiter unsicher machten, durch zwei wohlgezielte Schüsse auf dem Anstande zu erlegen. Herr W. hofft, der drei hier noch sich zeigenden jungen Fischottern auch habhaft zu werden. Nach Mittheilung des Herrn W. ist es der 15. Otter, welchen er in einem Zeitraum von 10 Jahren erlegt hat. — Die diesjährige Weihnachtsbescheerung der Armen in der Schule gestaltete sich durch Vorträge der Kinder zu einer recht schönen und ergreifenden. Durch den Erlös einer Theatervorstellung im Miesler'schen Lokal und durch andere mildthätige Gaben war das Komitee in den Stand gesetzt, 18 arme Familien mit Lebensmitteln zu beschenken. Die Ausschmückung eines großen Weihnachtsbaumes hatten in dankenswerther Weise unsere Damen übernommen.

Kulmsee, 25. Dezember. (Der Protest) gegen die Giltigkeit unserer Stadtverordnetenwahlen ist als unbegründet erachtet worden.

Schwetz, 26. Dezember. (Rübenbau.) Um die hiesige Zuckerfabrik rentabler zu machen, wurde in der Generalversammluug in voriger Woche beschlossen, 500 bis 1000 Morgen mehr wie bisher mit Rüben zu bebauen.

Kulm, 24. Dezember. (Petition in Eisenbahnsachen.) Die Angelegenheit betreffend die Fortsetzung der Eisenbahn von Fordon in den Kulmer Kreis ist wieder in Fluß gekommen; das Komitee hat vor wenigen Tagen an den Minister für öffentliche Arbeiten eine Petition gerichtet, in welcher beantragt wird, die Erweiterung der Sekundärbahn Bromberg-Fordon zu einer Vollbahn und die Weiterführung bis zur Kreisstadt Kulm mit Ueberbrückung der Weichsel bei Fordon, sowie die Erbauung einer Verbindungsbahn von Kornatowo nach Briesen zum Anschluß an die Thorn-Insterburger Bahn herbeizuführen.

Garnsee, 24. Dezember. (Vorsicht bei Verwendung von Benzin!) Vor einigen Tagen war das Dienstmädchen unseres Bürgermeisters mit dem Reinigen von Handschuhen beschäftigt. Sie nahm diese Verrichtung in der Nähe der Küchenlampe vor und gebrauchte hierbei Benzin. Bald darauf stand das Mädchen in Flammen, und es ist nur den günstigen Umständen sowie der Geistesgegenwart des Dienstherrn zu verdanken, daß das Feuer mittels eines nassen Handtuches ausgedrückt werden konnte. Das Dienstmädchen trug aber erhebliche Brandwunden an beiden Händen davon, während der Dienstherr kleinere Brandwunden im Gesicht erlitt.

Kornatowo, 27. Dezember. (Ueberfahren.) Gestern Vormittag wurde ein von einem benachbarten Gute mit Postsachen zum hiesigen Bahnhofe geschickter taubstummer Knecht beim Ueberschreiten des Schienengeleises durch den von Thorn ankommenden Zug überfahren; er verstarb einige Stunden darauf an den erlittenen Verletzungen.

Aus dem Kreise Stuhm, 26. Dezember. (Räuber.) In der Nacht vom 23. zum 24. d. Mts. drangen etwa 14 Männer auf das Gehöft des Hofbesitzers Klanowski zu Abbau Stuhm, verrammelten zunächst die Thüre des Stalles, in dem der einzige Knecht der Besitzung schlief, zertrümmerten dann die Fensterscheiben des Klanowski'schen Wohnhauses und verlangten unter gefährlichen Drohungen die Herausgabe von 100 Mk. baar Geld. Klanowski reichte der Diebsbande ein Fünfmarkstück zum Fenster hinaus, um sie auf gütlichem Wege los zu werden. Aber die Räuber waren damit nicht zufrieden, sie führten nun einen förmlichen Ueberfall gegen das Wohnhaus aus, indem sie etwa ein Dutzend Schüsse in das Zimmer des Gebäudes abfeuerten, von denen einer das Wadenbein des Herrn Klanowski durchbohrte. Schon durch die ersten Schüsse aufmerksam gemacht, versuchte der Knecht seinem Herrn zu Hilfe zu eilen und gelangte durch Einstoßen eines Stallfachwerks ins Freie. Seine lauten Hilferufe verscheuchten nun die Räuber.

Danzig, 27. Dezember. (Provinzial-Sängerfest. Strandung.) Zu dem am 3. und 4. Juli n. J. in Graudenz stattfindenden 16. preuß. Provinzial-Sängerfestes hat auch die hiesige Liedertafel des Kaufmännischen Vereins von 1870 sich mit ca. 40 Sängern angemeldet. — Während der Feiertage eingetroffenen Nachrichten zufolge ist der hiesige Dampfer „Lutka“, Rhederei Th. Rodenacker, an der Westküste von Jütland bei Lemvig gestrandet. Mannschaft geborgen. Ob das Schiff zu retten sein wird, erscheint sehr zweifelhaft.

Bromberg, 27. Dezember. (Selbstmord.) Heute früh stürzte sich in der Nähe des Fischmarktes eine gut gekleidete Frauensperson in die Brahe.

Krojanke, 26. Dezember. (Plötzlicher Tod.) Die Familie des Kaufmanns J. Klein war gestern bei der Einsegnung eines Verwandten zugegen und kehrte dann in voller Gesundheit heim. Kaum hatte man sich zum Mittagbrod an den Tisch gesetzt, als plötzlich die älteste Tochter, ein blühendes Mädchen von 21 Jahren, todt zur Erde fiel. Ein Herzschlag hatte dem jungen Leben ein Ende gemacht.

Wollstein, 21. Dezember. (Rittergut Zodyn.) Das bei Kopnitz belegene Rittergut Zodyn, 690 Hektar groß, hat in der heute auf dem hiesigen Amtsgerichte stattgehabten Zwangsversteigerung der Staat für den Preis von 307 000 Mark erstanden.

Christburg, 26. Dezember. (Erfroren.) Am heiligen Abend kam ein in Elbing arbeitender Schneidergeselle nach hier zu seinen Eltern zum Besuch. Kurz vor der Stadt muß derselbe, von Müdigkeit überfallen, sich niedergesetzt haben und eingeschlafen sein; er wurde gestern erfroren aufgefunden.

Tremessen. (Unglücksfall.) In Duszno hatte ein Arbeiter das Unglück, sich bei der Dreschmaschine einen Fuß zu zerquetschen. Der Fuß mußte abgenommen werden.

Rawitsch, 22. Dezember. (Ueberfahren.) In der Nähe des hiesigen Bahnhofes ist gestern Abend ein als Hilfsbahnwärter beschäftigter Arbeiter, welcher sich vom Bahnhofe aus auf seinen Posten begeben wollte, von einem Eisenbahnzuge überfahren und sofort getödtet worden. Der Unglückliche war des Schnees wegen nicht auf dem Wege, sondern auf dem Bahndamme gegangen und hatte bei dem herrschenden Unwetter den herannahenden Zug überhört.

Pr. Friedland, 23. Dezember. (Trauriges Ende.) Den früheren Maurer und Eigenthümer Föde fand man gestern erfroren im Stalle des Maurers H. Der Mann war soweit heruntergekommen, daß er nirgends mehr ein Obdach fand. Durch sein lüderliches Leben gerieth er in Schulden. Um dieselben zu decken, sah er sich genöthigt, sein Grundstück zu verkaufen, und es blieb ihm von dem Erlöse nur ein kleiner Rest, mit dem er sich nach Amerika begeben wollte. Doch hieraus wurde nichts, sein bischen Geld verbrauchte er bald für Spirituosen, und so kam er in seinem Elende um.

Pillau, 24. Dezember. (Der Frost), der langersehnte, ist endlich da. Seit gestern haben wir 6 und 7 Grad Kälte, und in Folge dessen ist das frische Haff schon eine ganze Strecke mit einer Eisdecke bedeckt, so daß die aus See kommenden Schiffe Königsberg nicht mehr erreichen können, sondern hier ihre Ladung löschen und ihre Fracht einnehmen müssen. Unter unserer Arbeiterbevölkerung herrscht darüber großer Jubel, denn jetzt giebt es einigen Verdienst. Auch die Kaufleute, welche schon lange eine lohnende Einnahme vermissen, fangen an zu hoffen. Eine ebenso große Bedeutung hat der Frost auch für die Ostpreußische Südbahn, welche sämmtliches Getreide von Prostken und Königsberg hierher schafft; während bis jetzt auf der Strecke

---

Seeoffizier in Zivil und war augenscheinlich gewöhnt an feine Damengesellschaft.

„Miß Champlyn, ich kann es nicht sagen, wie sehr ich mich freue, Sie wiederzusehen!“ begann er, indem er ihre dargebotene, eiskalte Hand ergriff und sie in seinen warmen Händen drückte. Seine freudigen Blicke schienen das Gesicht Elisabeth's verzehren zu wollen. „Ach!“ fügte er hinzu, „wenn ich denken könnte, daß sie nur halb so froh wären, mich hier zu sehen, wäre ich sehr glücklich! Ich kann Ihnen sagen, daß ich Ihre Freundlichkeit gegen mich, als ich im Juni hier war, niemals vergessen habe. Ihr edles Herz hatte Mitleid mit der traurigen Lage, in der wir uns befanden, Bertha und ich, und Sie verschafften uns Gelegenheit, uns zu sehen. Ich habe das nicht vergessen.“

Er stockte, und Elisabeth murmelte einige unverständliche Worte.

„Sie sehen, diesmal kam ich offen, wie ein Mann“, fuhr er heiter fort. „Ich bin sicher und Bertha wird froh sein. Wir vertrauen Ihrer Freundschaft, wir wissen, daß Sie uns nicht verrathen können. Und nun — wo ist Bertha? — Sie hat mir seit Monaten nicht geschrieben.“

Elisabeth konnte ihm nicht in die klaren Augen sehen; sie schlug die ihrigen nieder; ihre Lippen zitterten, und nur mit Mühe konnte sie sich aufrecht erhalten. „Es war nicht ohne Grund, daß Sie keinen Brief erhielten. Ahnten Sie nicht? — Hatten Sie keine Angst?“ fragte sie.

„Weshalb? Hat Mr. Ellerby unsere Korrespondenz entdeckt und verboten?“

„Es ist schlimmer. O, Mr. Bellize, nöthigen sie mich nicht, diese schreckliche Wahrheit in Worte zu kleiden.“

Er ließ ihre Hand los und sank kraftlos in einen Stuhl. „Ist Bertha todt?“

Sie ließ den Kopf sinken; ihre Blässe und ihr Schweigen antworteten ihm.

„Todt! — Bertha todt! — — Dann ist für mich alles aus!“

„Wir alle betrauern sie tief“, versicherte sie nach einer düsteren Pause. „Mein Kousin Archibald ist so verzweifelt, daß wir manchmal für seine Vernunft fürchten. Er ist zur Zerstreuung ein wenig fortgereist. Wußten Sie, daß er nicht zu Hause ist?“

Er hörte die Frage nicht; er dachte nur an seinen schweren Verlust. „Wann — starb sie? — Wie? — Wo?“ —

„Gegen Ende des Sommers; ich weiß weder den Ort noch den Tag. Sie fühlte sich nicht ganz wohl, und Archibald reiste mit ihr um ihrer Gesundheit willen. Er glaubte, daß eine große Reise ihr gut thun würde, und ging mit ihr nach San Francisco. Sie schrieb mir darauf, daß ihr Gesundheitszustand sich gebessert habe und sie sehr glücklich sei. Dann, glaube ich, hatte sie Lust, eine Vergnügungsreise nach den Sandwichsinseln zu machen. Mein Kousin kehrte im Oktober allein von dort zurück. Er war und ist jetzt noch in einem solchen Gemüthszustande, daß es ganz zwecklos ist, ihn um die Einzelheiten zu fragen. Ich wage nicht einmal ihren Namen zu nennen. Er sagte mir, er habe sie begraben, und ich sollte nie wieder darauf zurückkommen. Ich habe noch niemals einen Mann seine Frau so sehr betrauern sehen, — er betete Bertha förmlich an. — Sein ganzes Leben scheint vernichtet; er geht umher wie ein Träumender. Es ist traurig für uns Alle.“ Elisabeth bebte am ganzen Körper.

Florio Bellize spricht nicht — er kann nicht. Die Kehle ist ihm wie zugeschnürt. Er möchte weinen, doch er hat keine Thränen, nach kurzer Zeit steht er auf und reicht ihr die Hand.

„Sie werden wiederkommen?“ fragte sie mit der innigen Hoffnung, daß er „Nein“ sagen werde.

„Ja“ sagte er heiser, „ich muß mehr hören. Wann kommt Mr. Ellerby zurück? — Ich muß ihn sprechen.“

„Kommen Sie morgen um zehn Uhr zu mir“, flüsterte Elisabeth. „Archibald kann noch wochenlang fortbleiben.“

Am nächsten Morgen um 10 Uhr machte Mr. Bellize seinen Besuch auf Ellerby. Elisabeth empfing ihn allein in dem großen Empfangszimmer; sie hatte Anny Fell gesagt, daß der Besucher ein Jugendfreund der jungen Mrs. Ellerby sei, welcher eben von China zurückgekehrt, näheres über deren Tod hören wollte. Sie war heute ihrer selbst mächtiger als gestern. In langen schlaflosen Stunden hatte sie sich ihr Benehmen vorgezeichnet und benahm sich weich, weiblich und liebenswürdig in ihrer Theilnahme. Sie behielt Bellize einige Stunden bei sich und schickte ihn dann fort, indem sie ihn aufforderte, des Abends doch wieder zu kommen.

So lange Archibald fort war, fürchtete sie sich nicht, die Besuche Mr. Bellize's zu empfangen. Er fand einen Trost darin, mit ihr über Bertha zu sprechen, — so viel Trost, daß er jeden Tag kam, oder jeden Abend, zuweilen auch beides, eine ganze Woche lang. Dann erhielt Elisabeth einen Brief von Archibald, der ihr mittheilte, daß er nächsten Samstag nach Hause zurückkehren wolle, und sie machte es sich zur Aufgabe, ihren Gast dazu zu bewegen, abzureisen, ohne Mr. Ellerby zu sehen. Sie sagte sich: „Archibald sehen! Das darf nicht sein! Ich muß allen meinen Witz und meine Schlauheit zu Hilfe rufen, diese Männer dürfen nicht zusammen kommen. Das wäre mein Verderben!“

Zu Bellize äußerte sie:

„Mein Kousin würde es der armen Todten nachtragen, daß sie ihn betrogen. Sie wissen nicht, wie stolz und strenge er ist, — wie empfindlich in Bezug auf seine Familienehre. Nun die Aermste im Grabe liegt, — weshalb ihn mit dieser Schattenseite ihres Lebens beunruhigen? Lassen Sie ihn mit ihr ruhen; glauben Sie mir, es ist besser so. Haben Sie kein Vertrauen zu meinem Urtheil, Florio?“

Er sah ihr voll glühender Bewunderung in die schönen, bittenden Augen. „Sie wissen, was ich von Ihnen halte“, erwiederte er innig. „Aber ich muß über Bertha's Tod näheres erfahren.“

„Es wäre Wahnsinn, sich deshalb an meinen Kousin zu wenden! Ich sage Ihnen, Florio, ich werde eine seiner besseren Stimmungen abwarten und ihn über diesen verbotenen Gegenstand befragen. Dann will ich Ihnen alle Einzelheiten schreiben, und Sie brauchen ihn nicht zu sprechen.“

(Fortsetzung folgt).

Königsberg-Pillau keine Güterzüge mit Getreide gingen, werden seit einigen Tagen täglich zwei Güterzüge abgelassen.

Eydtkuhnen, 22. Dezember. (Von der Grenze.) Vor einigen Tagen versuchte ein junger Mann, nachdem abends gegen 8½ Uhr seine Grenzkarte durch den an der russisch-preußischen Grenze postirten russischen Gensdarm visirt war, einen neuen Kaisermantel herüberzuschmuggeln. Dem gleichfalls an der Grenze postirten Zollbeamten, dem die Visitirung der aus dem Auslande kommenden Passanten obliegt, fiel es sofort auf, daß zu dem Träger des Kaisermantels die Figur desselben nicht paßte. Er ließ daher denselben verhaften und nach dem Arrestlokale abführen, um am andern Tage die weiteren Schritte einzuleiten. Hier wurde dem jungen Menschen eine Pritsche zur Nachtruhe angewiesen, während ein Wachtposten ihm gegenüber Platz nahm. Die Furcht und Angst vor Strafe ließen trotz des behaglich durchwärmten Raums den Arrestanten nicht schlafen; gegen 2½ Uhr morgens bemerkte er, daß sein Gegenüber etwas eingeschlummert war — der Dienst ist an der Grenze kein angenehmer — und diesen günstigen Moment benutzte er zur Flucht. Doch er war noch nicht weit vom Arrestlokale entfernt, da ereilte ihn das Schicksal, denn am andern Morgen fand man den entseelten Körper des Betreffenden nicht weit von der preußisch-russischen Grenze mit dem Gesicht nach unten an der Straße liegen. Einem Gerücht zufolge soll der junge Mann von einem andern Posten bei der Verfolgung erschlagen sein, einem andern nach soll derselbe auf der Flucht von Krämpfen, an denen er schon seit seiner Kindheit litt, befallen und, da ihm Niemand zur Hilfe eilte, in dem lehmigen Boden erstickt sein. Die Obduktion der Leiche fand am Freitag, die Beerdigung am Sonnabend auf russischem Boden statt.

Tilsit, 22. Dezember. (Ein Roman aus dem Leben.) Vor Kurzem ist hierselbst eine den höheren Gesellschaftskreisen angehörende gut situirte Dame aus dem Leben geschieden, die von einem fast romanhaft erscheinenden Familienschicksal verfolgt war. Als Wittwe hatte sie nur ein einziges Kind, einen Sohn, zu erziehen gehabt, der ihr alle auf ihn verwandte mütterliche Liebe und Sorgfalt leider mit schnödem Undank vergalt. Nachdem er hohe Summen verschwendet hatte und die verzweifelte Mutter seinen und zugleich ihren schließlich unabwendbar drohenden Ruin vor Augen sah, setzte sie sich mit dem ungerathenen Sohn vermögensrechtlich auseinander und hob jede Beziehung zu ihm völlig auf, indem sie den Rest des ihr verbliebenen Vermögens anderen nahen Verwandten testamentarisch zueignete. Inzwischen war der Sohn nach Amerika gereist, hatte dort zunächst ein unstetes Leben geführt und später geheirathet. Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder. Ziemlich bald scheint er seiner Frau überdrüssig geworden zu sein, denn er knüpfte ein neues Band und war im Begriff, das Verbrechen der Bigamie zu begehen, als die zweite Geliebte den Sachverhalt erfuhr und sich gelobte fürchterliche Rache an ihrem Verführer zu nehmen. Bei einem Stelldichein erschoß sie ihn. Die unglückliche erste Gattin befand sich nach dem jähen Tod des ungetreuen Gemahls in bedrängter Lage. Kurz entschlossen, fuhr sie mit ihren beiden Kindern nach Deutschland und gelangte alsbald nach Tilsit, um hier die Barmherzigkeit der Mutter ihres Mannes anzurufen. Diese aber ließ sie nicht vor und unverrichteter Dinge mußte die Frau nebst den Kindern wieder abreisen, wennschon sie auf indirekte Weise durch Verwandte ihres Mannes unterstützt wurde. Die Schuld des Mannes, des gewissenlosen Sohnes und herzlosen Vaters aber rächt sich bitter an den unschuldigen Hinterbliebenen, sofern nicht nachträglich die hiesigen Verwandten für sie eintreten. Möge diese düstere Geschichte leichtsinnigen jungen Leuten zur Warnung dienen.

Stettin, 22. Dezember. (Brandunglück. Enttäuschte Finder.) Gestern Nachmittag brach im Hotel „zum deutschen Hause" Feuer aus. Der Feuerwehr gelang es erst nach zweistündiger Thätigkeit, des Feuers Herr zu werden. Ein Dienstmädchen sprang in ihrer Todesangst durch das Bodenfenster auf ein Dach des kleinen Hofgebäudes und zog sich hierdurch einen Schenkelbruch und eine Verletzung am Hinterkopf zu. Der Brandschaden ist ein sehr bedeutender. — Ein interessanter Fund versetzte gestern Nachmittag eine große Anzahl Arbeiter, die vom Kommerzienrath Quistorp auf der ihm gehörigen Malzmühle beschäftigt werden, in die freudigste Aufregung. Dieselben stießen nämlich bei ihren Erdarbeiten auf ein ganzes Nest voll neuer Thaler, Zweimarkstücke und Einmarkstücke und theilten sich schleunigst in den für die Weihnachtszeit nach ihrer Meinung sehr brauchbaren Fund. Leider hielt die Freude nicht lange vor, denn es wurde sehr bald konstatirt, daß die Geldstücke sämmtlich Falsifikate waren, die wohl von Falschmünzern bei Seite gebracht und in der Nähe des Malzmühlenteiches vergraben waren. Es fanden sich nämlich an der Fundstelle auch noch zwei Gießlöffel und Formen von Graphit.

Stettin, 22. Dezember. (Tödtlicher Sturz.) Die bei Frau Sanitätsräthin W., große Wollweberstraße 46, in Dienst stehende Ida Koska aus Heinrichsdorf war gestern Abend noch nach 10 Uhr mit Fensterputzen beschäftigt. Bei der Glätte des äußeren Fensterbrettes verlor sie den Halt und stürzte aus der Höhe des 3. Stockwerkes so unglücklich auf das Pflaster des Hofes, daß sie mit zerschmettertem Schädel sofort todt liegen blieb.

Bütow, 25. Dezember. (Zur Erziehung der Lehrlinge.) Sämmtliche hiesige Innungen mit Ausnahme der Fleischer-Innung haben folgende Beschlüsse gefaßt: In Zukunft dürfen Lehrlinge nach 10 Uhr Abends sich nicht mehr auf den Gassen umhertreiben und haben sich vielmehr pünktlich (auch Sonntags) nach Hause zu begeben, ferner ist ihnen das Cigarren- und Tabakrauchen verboten und der Aufenthalt in öffentlichen Schank- und Tanzlokalen untersagt. Zuwiderhandlungen gegen diese Beschlüsse sollen im ersten Falle mit einer Rüge, im zweiten Falle mit einer verlängerten Lehrzeit von vier Wochen und bei nochmaliger Wiederkehr mit verlängerter Lehrzeit von 3 Monaten bestraft werden.

Lokales.

Thorn, den 28. Dezember 1886.

— (Die Thorner Pfefferkuchen), welche bekanntlich unsere Stadt alljährlich den Kaiserlichen und Königlichen Herrschaften zugleich mit den Neujahrswünschen übermittelt, gelangen heute zur Absendung. An Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheiten den Prinzen und die Prinzessin Wilhelm erfolgt in diesem Jahre zum ersten Male eine Sendung des Pfefferkuchen-Fabrikats; dasselbe lieferte diesmal Herr Hoflieferant Thomas.

— (Minister von Puttkamer) ist, wie der heutige „Reichsanzeiger" meldet, nach Westpreußen abgereist.

— (Personalien.) Bank-Assessor Eich, erster Vorstands-Beamter der Reichsbankstelle in Thorn, ist zum Bankdirektor mit dem Range eines Rathes vierter Klasse ernannt.

— (Handwerker-Verein.) Die musikalische Abendunterhaltung, welche gestern der Handwerkerverein im Saale des Artushofes veranstaltet hatte, war so zahlreich besucht, daß viele Damen, deren Toilette einige Minuten mehr als das fashionable akademische Viertel in Anspruch genommen hatte, weder im Saale selbst noch in den Nebenräumen Sitzplätze aufzutreiben vermochten. Die Konzertmusik wurde von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bat. Nr. 2 unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Reimer, ausgeführt. Wenn auch das Programm nicht gerade neu zu nennen war, so trug es dennoch ein festliches Gepräge und wurde in allen Theilen recht gut zu Gehör gebracht. Nach dem Konzert arrangirte sich eine große Polonaise, an der etwa 80 Paare theilnahmen. Der dadurch eröffnete Tanz fand nun durch ein hübsches Intermezzo angenehme Unterbrechung. Ein großer in hellem Lichterglanz erstrahlender Weihnachtsbaum wurde im Saale postirt und übernahm es Herr Kiewning, etwa 120 recht hübsche Gegenstände, Nippsachen, Glasartikel u. s. w. gegen die den Damen beim Eintritt in den Saal überreichten Loose einzutauschen. Hr. Kiewning entledigte sich dieser Aufgabe mit einem Humor, welcher selbst den weniger Interessirten über die lange Dauer der Verloosung leicht hinweghalf. Nunmehr wurde der Tanz wieder aufgenommen und fesselte derselbe die, wie schon erwähnt, außerordentlich zahlreich vertretene Damen- und Herrenwelt bis an den frühen Morgen.

— (Der Fechtverein) veranstaltet am 8. Januar einen Maskenball in den Räumen des Artushofs.

— (Der heutige Wochenmarkt) war von Käufern und Verkäufern sehr schwach besucht, weshalb auch die wenigen ländlichen Produkte, welche der Markt aufzuweisen hatte, zum größten Theil unverkauft blieben. Die Preise stellten sich verhältnißmäßig niedrig und zwar wurden verlangt für Eier 70—75 Pf. pro Mandel, für Tischbutter 1,00—1,20 Mk. pro Pfd. Kartoffel kosteten 1,50 Mk. pro 100 Pfd.

— (Ein Gerücht,) das in unserer Stadt umläuft, besagt, daß sich der Kanzleichef des kaiserlich-deutschen Generalkonsulats in Warschau, Leon von Kurnatowski, am Donnerstag Nachmittag in der dortigen Konsulats-Kanzlei erschossen habe, und zwar vor den Augen der übrigen Beamten. Das Gerücht will auch bereits die Ursache dieses Selbstmordes wissen, welche in Kassendefekten zu suchen sei; doch bedarf die ganze Nachricht noch der Bestätigung.

— (Als ein Hausdieb) gefährlicher Art hat sich der Hausknecht eines hiesigen Eisenhändlers entpuppt. Der saubere Bursche hatte schon seit längerer Zeit Gegenstände aus dem Laden entwendet und dieselben zu seinem eigenen Vortheil verkauft. Er wurde gestern in flagranti ertappt und der Amtsanwaltschaft zur Bestrafung übergeben.

— (Gefunden) ist gestern auf dem altstädt. Markte ein Portemonnaie mit 80 Pf. Inhalt und ein Muff. In letzterem befand sich Taschentuch, gezeichnet M. R.

— (Polizeibericht.) Verhaftet sind 15 Personen, darunter 8 Stromer, welche sich die Feiertage über in unserer Stadt bettelnd und vagabondirend heumgetrieben hatten. Dieselben sind heute per Schub aus der Stadt expedirt worden.

Für unsere Abonnenten liegt der heutigen Nummer ein Wand- und Notiz-Kalender für das Jahr 1887 bei.

Kleine Mittheilungen.

Bamberg, 26. Dezember. (Unthat eines Geistesumnachteten.) Der Privatgelehrte Dr. Pfannenstiel erschoß am Grabe seiner Frau am Weihnachtsabend sein fünfjähriges Töchterchen und dann sich selbst. Das Motiv der That war Melancholie wegen Verlustes der Gattin.

Lissabon, 24. Dezember. (Schiffskatastrophe im Tajo.) Ueber den gemeldeten Zusammenstoß zwischen dem britischen Panzerschiffe „Sultan" und dem Dampfer „Ville de Viktoria" ist noch zu berichten, daß derselbe heute Morgen um 5 Uhr stattfand. Der Dampfer hatte zur Zeit 60 Personen an Bord und sollte heute nach Brasilien abgehen. Der Kapitän des Kriegsschiffes räumt ein, daß der Zusammenstoß dem Umstande zuzuschreiben sei, daß sein Schiff sich von seinem Ankerplatze losgerissen hatte. Die „Ville de Viktoria" sank zehn Minuten nach der Kollision und der „Sultan" wurde von der Strömung abwärts getrieben, wobei er mit dem Dampfer „Richmond" kollidirte, der etwas beschädigt wurde. Der Kapitän der „Ville de Viktoria" ging mit seinem Schiffe unter, es wurden indeß acht andere Personen durch Boote des englischen Dampfers „Toronto" gerettet. Die Mannschaft der „Ville de Viktoria" zählte 43 Personen, von denen 23 gerettet wurden, und von den an Bord befindlichen 20 Passagieren wurden 10 ebenfalls gerettet. Die „Ville de Viktoria" war ein Schraubendampfer von 1615 Tonnen Tragkraft und wurde 1882 in Sunderland gebaut. Sie war von Havre nach Santos unterwegs.

Gemeinnütziges.

(Bierhefe, ein Heilmittel bei ansteckenden Krankheiten.) Vor Kurzem ging durch die Blätter die Nachricht, es sei der Gedanke aufgetaucht, die Cholera mit Bier zu behandeln. Dies veranlaßt den Geh. Sanitätsrath und Kreisphysikus Dr. Heer in Ratibor zur Mittheilung, daß er schon in den Jahren 1853/84 in mehr als 400 Fällen die Wahrnehmung gemacht habe, daß reine Bierhefe den Skorbut in ungewöhnlich kurzer Zeit heile und daß ihre Anwendung weder eine Gefahr, noch die geringsten unangenehmen Nebenwirkungen in sich schließe. Im Jahre 1866 habe er mit demselben Mittel Versuche bei Cholerakrankheiten gemacht, und zwar mit besserem Erfolge, als mit jeder anderen der bekannten Kurmethoden. Dr. Heer hat die gemachten Erfahrungen weiter verfolgt und veröffentlicht nunmehr als Endergebniß Folgendes: 1) Die Hefe ist wahrscheinlich ein mächtiges Heilmittel bei ansteckenden Krankheiten; beim Skorbut und der Purpurfriesel ist sie es unbestreitbar. 2) In mehreren Fällen weit vorgeschrittener Lungentuberculose sah ich heftiges Fieber durch ihre Anwendung schwinden und einen nachweisbaren Stillstand der Verdichtung des Lungengewebes eintreten, der bereits mehrere Monate dauert. 3) Der Gebrauch der Hefe ist vollkommen unbedenklich; Dosen bis zu 2 Liter täglich werden ohne die geringste üble Wirkung vertragen. 4) Das Mittel wird fast von allen Kranken gern genommen und ersetzt ihnen den Genuß von Milch rc. 5) Durch seine leichte Verdaulichkeit wird es zu einem Nahrungsmittel.

Mannigfaltiges,

(Folgendes kostbare Geschichtchen), das buchstäblich wahr ist, hat sich vor einiger Zeit in Witten abgespielt. Schauplatz eine Hauptstraße und zwei auf derselben belegene Läden. Moritz, der eine Ladenbesitzer, ermangelt augenblicklich der unentbehrlichen Backpflaumen und schickt zu Samuel, der ihm für Geld und gute Worte aushilft. Nun hat aber Moritz seine Pflaumen unter dem Preise verkauft, den Samuel ihm bei der Aushilfe abverlangt, weil dies der Preis ist, den Samuel selbst beim Einkauf bezahlt hat. Moritz aber kann seine früheren Preise nicht erhöhen und verkauft deshalb die Aushilfspflaumen munter mit Verlust. Kaum hat Samuel das vernommen, so gabelt er mehrere Leute auf, die seine Pflaumen zu dem billigen Preise von Moritz für ihn ankaufen, natürlich unter Verschweigung seines Namens. Moritz läßt schleunigst einen neuen Sack Pflaumen bei seinem Freunde Samuel zu dem bekannten Selbstkostenpreise holen, immer voll Angst, daß er sonst, wenn er nicht billige Backpflaumen habe, seine Kundschaft einbüßen könne. Nun entwickelt sich ein äußerst lebhaftes Geschäft bei Moritz; es ist zwar merkwürdig, daß die Kundschaft an dem Tage wie versessen auf Backpflaumen ist, aber es läßt sich dagegen nichts thun. So wandert Sack auf Sack, mit Pflaumen gefüllt, von Samuel zu Moritz und dütenweise zurück von Moritz zu Samuel. Dieser strich das Profitchen nicht ungern ein und soll seinem Freunde Moritz erklärt haben, ihm recht gern auch mit anderen Dingen aushelfen zu wollen.

(Ein Schwarzer in Bedrängniß.) Der Polizeibehörde in Münster wurde dieser Tage ein wegen Mittellosigkeit aufgegriffener Neger vorgeführt, der nach seinen Papieren aus Deutsch-Kamerun gebürtig ist. Derselbe war früher 15 Jahre lang Koch auf Seeschiffen, später Diener bei einer Seiltänzertruppe. Durch die Auflösung der Truppe wurde er brodlos. Von der bewegten Vergangenheit unseres schwarzen Landsmannes zeugen seine Sprachkenntnisse, indem er außer dem eigenen Idiom deutsch, englisch, portugiesisch, spanisch und etwas französisch spricht und recht gut deutsch schreiben kann.

(Aber nur kein Goldfieber!) Unter dem 12. v. M. war bei der Neuguinea-Kompagnie in Berlin folgendes Telegramm des Landeshauptmanns Freiherrn v. Schleinitz eingelaufen: „Untersuchten Huon-Golf; viele Häfen; fanden Gold." Wie die „Berl. Pol. N." hören, sind in diesen Tagen die Proben goldhaltigen Gesteins in Berlin eingetroffen und werden dieselben augenblicklich auf ihren Goldgehalt geprüft. Die Gewinnung des Goldes würde, falls der Prozentsatz des Gehalts eine lohnende Ausbeute verspräche, ohne große Schwierigkeiten erfolgen können, da es sich dabei nur um Tagförderung handeln würde.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 28. Dezember.

	27. 12. 86	28. 12. 86
Fonds: still.		
Russ. Banknoten	188—50	188—40
Warschau 8 Tage	187—80	187—65
Russ. 5% Anleihe von 1877	98	98—30
Poln. Pfandbriefe 5%	58—10	58
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—40	54—30
Westpreuß. Pfandbriefe 3½%	98—70	98—90
Posener Pfandbriefe 4%	102	102
Oesterreichische Banknoten	161—30	161—10
Weizen gelber: April-Mai	167	167—25
Mai-Juni	168	168—50
loko in Newyork	91	fehlt.
Roggen: loko	129	129
Dezemb.-Januar	130	130
April-Mai	132	132—25
Mai-Juni	132—25	132—50
Rüböl: April-Mai	46—40	46—60
Mai-Juni	46—70	46—80
Spiritus: loko	37—30	37—30
Dezemb.-Januar	38	38—10
April-Mai	39—10	39—20
Juni-Juli	40—10	40—20

Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 5½ pCt. resp. 6 pCt.

Handelsberichte.

Danzig, 27. Dezember. Getreidebörse. Wetter: Trübe bei gelinder Temperatur. Wind: Südwest

Weizen. Die Londoner feste Depesche vom Freitagsmarkte veranlaßte heute lebhafte Kauflust für Transitweizen und wurden namentlich für die feineren Qualitäten 1 bis 2 M. höhere Preise bewilligt. Auch inländische Weizen gut gefragt und voll bezahlt. Gehandelt ist inländischer hellbunt 125pfd. 152 M., 128 9pfd. 153 M., 127pfd. 154 M., 128pfd. und 132 3pfd. 155 M., 130pfd. 156 M., 131pfd. 157 glasig 131 2pfd. 156 50 M., weiß 130pfd. 157 50 M., Sommer- 130 1pfd. bis 133pfd. 157 M., 136pfd. 158 M. per Tonne. Für polnischen zum Transit bunt bezogen 124pfd. 146 M., 124 5pfd und 130 1pfd. 147 M., 131pfd 149 M., bunt 126 7pfd. 148 M., 130pfd 150 M., 127 8pfd. und 128 9pfd. 151 M., rothbunt 129 30pfd 150 M., bunt glasig 126 7pfd 151 M, 127 8pfd. 152 M., gutbunt 127pfd. 151 M., 128 9pfd 153 M, 130 1pfd. 154 M., hellbunt 126 7pfd. 149 M, 130 31pfd. 150 M., 131pfd. 151 M., 128pfd. bis 130pfd. 152 M. 132 3pfd. 154 M., hochbunt 130pfd. und 130 1pfd. 155 M., 132pfd. bis 133pfd. 156 M., hochbunt glasig 131 2pfd 157 M., 132pfd bis 134 5pfd. 158 M., 136pfd. 159, 160 M. per Tonne. Termine Dezember 151 50 M. Gd., April-Mai 151 M. bez, Mai-Juni 152 M bez, Juni-Juli 153 M. bez, Juli-August 154 M. Br., 153 50 M. Gd Regulirungspreis 150 Mark

Roggen bei mäßigem Angebot unverändert im Werthe. Bezahlt ist inländischer 126pfd 111 M, 130pfd. 111 50 M, polnischer zum Transit 118 9pfd. bis 130pfd. 98 M. Alles per 120pfd per Tonne. Termine April-Mai inländisch 119 M. bez. transit 99 50 M. Br., 99 M. Gd. Regulirungspreis inländ. 112 M., unterpolnisch 98 M., transit 97 M.

Erbsen polnische zum Transit Futter- 105 M. per Tonne gehandelt

Spiritus loco 36.50 M. Gd.

Königsberg, 27. Dezember. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 37,50 M. Br., 37,25 M. G., 27,25 M. bez. pro Dezember 37.50 M. Br., 37,00 M. Gd., —,— M. bez., pro Dezember-März 38,00 M. Br., 37,50 M. Gd., —,— M. bez., pro Frühjahr 39,25 M. Br., 38,50 M. Gd., —.— M. bez., pro Mai-Juni 39,75 M. Br., 39,25 M. Gd., —,— M. bez., pro Juni 40,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Juli 41,00 M. Br., —.— M. Gd, —,— M. bez., pro August 41.50 M. Br, —.— M. Gd., —.— M. bez.

Berlin, 27. Dezember. [Städtischer Zentralviehhof.] Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 1995 Rinder, 7041 Schweine, 731 Kälber, 4517 Hammel. Der Rindermarkt verlief langsam und wurde nicht ganz geräumt. Dänisches Vieh war fast ganz ausgeblieben. Für mittlere und geringe Waare ist eine kleine Preissteigerung zu verzeichnen. 1a brachte 49—54, 2a 45—48, 3a 36—43, 4a 30—34 M. pro 100 Pfund Fleischgewicht. — Schweine gingen bei mäßigem Export sehr schleppend. Preise wichen bei inländischer Waare und leichten Ungarn, und hielten sich bei Bakoniern. Der Markt wurde nicht geräumt. 1a 48—49, 2a 46—47, 3a 43—45, leichte Ungarn [788 Stück] 38 bis 40 M. pro 100 Pfund mit 20 pCt. Tara; Bakonier [381 Stück] 40 M. pro 100 Pfund mit 50 Pfund Tara — Das Kälbergeschäft entwickelte sich ruhig 1a 45—55 und darüber, 2a 30—43 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht Obwohl bei Hammeln der Auftrieb bedeutend geringer ausgefallen war, als vor acht Tagen, gestaltete sich der Markt bei unveränderten Preisen doch ebenso flau und hinterläßt wieder sehr starken Ueberstand. 1a brachte 42—47, 2a 32—39 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 28. Dezember.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
27.	2hp	754.9	— 0.9	SE²	10	
	10hp	752.7	— 0.2	S²	10	
28.	6ha	750.1	+ 0.0	S³	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 28. Dezember 0,91 m.

Durch das am 24. d. M. erfolgte Ableben des Ersten Gerichtsschreibers beim Landgericht

Kanzleirath Schulz

hat dieses, hat der Staat einen schweren Verlust erlitten.

Mehr denn 43 Jahre — davon über 31 Jahre hier in Thorn — hat er dem Staate gedient.

Unermüdliche Pflichttreue, reiches Wissen und reiche Erfahrung zeichneten immer sein amtliches Wirken aus, dies ist und bleibt für immer anerkannt. Seine übergroße Zuvorkommenheit, sein rechtlicher Charakter sicherten ihm allseitige Liebe und Achtung.

Friede seiner Asche!

Thorn, 28. Dezember 1886.

Der Präsident, die Direktoren, die Mitglieder des Königlichen Landgerichts und die Staats-Anwaltschaft.

Heute Nacht 1 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere theuere Tochter

Martha

im Alter von 4 Jahren, 3 Monaten und 15 Tagen, was wir hiermit tiefbetrübt um stille Theilnahme bittend anzeigen.

Gurske, 28. Dezember 1886.

Hermann Grunwald
nebst Frau.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 1. Januar, Nachmittags 2 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Holzverkaufs-Termin

in der Mühle zu Barbarken.

Am Mittwoch d. 12. Januar 1887

sollen die in unserem Forstrevier Barbarken und zwar bei Olleck eingeschlagenen Strauchhaufen sowie Rundknüppel zum Verkauf gestellt werden.

Der Termin beginnt um **11 Uhr Vormittag.**

Thorn den 27. Dezember 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der Chausseegeld-Erhebung auf den der Stadt Thorn gehörigen vier Chausseestrecken, nämlich der sogenannten

Bromberger
Culmer
Lissomitzer und
Leibitscher } Chaussee

auf das nächste Statsjahr 1. April 1887/88, haben wir einen Lizitatonstermin auf

Freitag, 14. Januar 1887

Vormittags 11 Uhr

im Stadtverordneten-Sitzungssaale im Rathhause — 2 Treppen hoch — anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen, — von welchen gegen Kopialien Abschriften ertheilt werden — liegen in unserem Büreau I. zur Einsicht aus. Jede Chaussee wird besonders ausgeboten.

Die Bietungs-Kaution beträgt für jede der vier Chausseen 600 Mk.

Thorn den 21. Dezember 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Kehren der Schornsteine in den hiesigen öffentlichen Kämmerei-Gebäuden soll für die Zeit vom 1. April 1887 bis dahin 1888 an den Mindestfordernden vergeben werden. Wir haben hierzu einen Licitationstermin auf

Dienstag den 11. Januar 1887,
Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I anberaumt, zu welchem Unternehmer eingeladen werden. Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus und wird noch bemerkt, daß eine Kaution von 100 Mark vor dem Temine zur hinterlegen ist.

Thorn, der 13. Dezember 1886.

Der Magistrat.

Formulare zu Zahlungsbefehlen

sind zu haben in der Buchdruckerei von **C. Dombrowski.**

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Fischerei-Nutzung in dem Weichselstrom — und zwar bis zur Mitte desselben — längs des Dorfes Schmolln auf 3 Jahre vom 1. April 1887 bis dahin 1890 haben wir einen Lizitationstermin auf

Dienstag den 8. Februar 1887

Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus.

Der Magistrat.

Submission.

Für die hiesige Strafanstalt soll die Lieferung pro Etatsjahr 1887/88 von circa:

4000 kg Roggenmehl, 200 kg Weizenmehl, 1500 kg Hafergrütze, 200 kg Buchweizengrütze, 2000 kg Gerstengrütze, 600 kg ungebrannten Kaffee, 100 kg Syrup, 4000 kg Erbsen, 3000 kg weiße Bohnen, 3000 kg Linsen, 110000 kg Kartoffeln, 1200 kg ordinäre Graupe, 100 kg feine (Perl-) Graupe, 1000 kg Reis, 1500 kg Sauerkohl, 4000 kg Mohrrüben, 2500 kg Weißkohl, 4000 kg Kohlrüben, 150 kg Fadennudeln, 4000 kg Kochsalz, 400 kg Butter, 800 kg Schmalz, 400 kg Rindernierentalg, 600 kg geräucherten Speck, 3000 kg Rindfleisch, 1200 kg Schweinefleisch, 800 kg Hammelfleisch, 51000 kg ordinäres Brod, 3000 kg feines Roggenbrod, 600 kg Semmel, 100 kg Gries, 100 kg Hirse, 20000 l Milch, 1200 l Essig, 700 l Braunbier, 1000 kg asiatischen Hartgries, 1000 kg Elainseife, 300 kg weiße Talgseife, 800 kg Soda, 12000 kg Roggenrichtstroh, 20 kg Stearinlichte, 500 kg Rübol und 6000 kg Petroleum

im Wege der Submission kontraktlich vergeben werden, und wird zur Eröffnung der von Reflektanten mit der Aufschrift:

„Submission auf die Lieferung pro 1887/88"

versiegelt und frankirt einzureichenden Offerten ein Termin auf

Donnerstag den 13. Januar 1887

Nachmittags 3 Uhr

anberaumt.

In der Offerte sind die Preise bei Gewichtsgegenständen pro 100 kg anzugeben, auch ist zu bemerken, daß von den Bedingungen, welche im diesseitigen Sekretariat während der Amtsstunden ausliegen, auch auf Verlangen gegen Nachnahme des Selbstkostenpreises übersandt werden, Kenntniß genommen ist.

Proben sind nur von Kaffee der Offerte beizufügen.

Nachgebote werden nicht angenommen und bleiben Offerten, welche den Bedingungen nicht entsprechen, unberücksichtigt.

Die Befugniß, sämmtliche Gebote abzulehnen, falls keins derselben für annehmbar befunden wird, bleibt vorbehalten.

Fordon den 21. Dezember 1886.

Königl. Strafanstalts-Direktion.

---

1 goldener Trauring

ist gefunden. Abzuholen gegen Insertionsgebühr bei Herrn Restaurateur **Adami.**

Capitalien

auf Hypotheken zur I. Stelle

in **Russ. Polen** placirt unter **günstigen** Bedingungen

B. Hozakowski,
Thorn, Brückenstrasse Nro. 13.

Bromberger Tageblatt.

Erscheint täglich in 2, Sonnabends in 3—4 Bogen und kostet nur
3 Mark vierteljährlich.

Der reiche Inhalt, sowie die sachkundige Leitung und die versöhnliche Sprache haben dem konservativen „Bromberger Tageblatt" auch in den liberalen Kreisen immer neue Freunde erworben. Weit über die Provinz hinaus finden die gediegenen Leitartikel und sozialpolitischen Briefe Anerkennung. Telegraphisch wird dem „Bromberger Tageblatt" außer den neuesten politischen und sonstigen Ereignissen auch das für den folgenden Tag in Aussicht stehende Wetter gemeldet.

Anzeigen

finden durch das „Bromberger Tageblatt", welches zugleich alle **amtlichen Bekanntmachungen** bringt, bei der großen Auflage in der Stadt Bromberg und in den Provinzen Posen und Westpreußen die wirksamste Verbreitung und werden mit **15 Pf.** die Zeile berechnet.

Bekanntmachung.

Zur anderweiten Verpachtung des Zwingers am Gerechtenthore, welchen zur Zeit der Brunnenmeister Herr Johann Schulz in Pacht hat, auf die Zeit vom 1. April 1887 bis dahin 1890 haben wir auf

Dienstag den 4. Januar 1887

Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I (Rathaus 1 Tr.) einen Lizitationstermin anberaumt, zu welchem Pachtbewerber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Bieter vor dem Termine eine Bietungs-Kaution von 15 Mark bei unserer Kämmerei-Kasse zu hinterlegen hat, sowie daß die Bedingungen in unserem Bureau I zur Einsicht ausliegen.

Thorn den 17. Dezember 1886.

Der Magistrat.

Capitalien

in verschiedenen Größen zu 5 u. 6 % sind von Neujahr zu vergeben durch **Wolski.**

Gelegenheitseinkäufe.

Umständehalber sind unter den **günstigsten Bedingungen,** verschiedene **ländliche Grundstücke, zum Theil** nahe bei Thorn und auch zum Theil nur 20 Minuten von Thorn, in der besten **Geschäftsgegend,** in welchen **Geschäfte** mit dem **besten Erfolge** betrieben werden, zu verkaufen, 1 **Mühlenfabrikatgeschäft in Thorn,** im **besten Betriebe,** mit **Utensilien** und **Waarenbeständen,** für den Preis von ungefähr 1500 Mark zu übernehmen. Das Nähere im **Lotteriekomptoir** von **M. Lichtenstein, Schülerstr. 412.**

Lehr-Kontrakte

zu haben bei **C. Dombrowski.**

Hummern, Karpfen, Austern, Hasen, Kramtsvögel, f. Endivien

empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

NB. Ger. Lachs, Aal, Bücklinge, Sprotten auf Lager.

Rath in Gerichtssachen

u. Privat-Angelegenheiten ertheilt **M. Lichtenstein,** Volksanwalt und Dolmetscher in Thorn Schülerstraße 412 parterre.

Fertigt **Schriftstücke** nach allen **Richtungen** als: **Klagen, Eingaben, Bittgesuche, Mieth- u. Kaufverträge, Beitreibung ausstehender Forderungen, Uebernahme** von **Auktionsversteigerungen** gegen **billige u. prompte Ausführungen, Kauf und Verkauf** von **Grundstücken, Verpachtungen** 2c.

Das Placirungs-Bureau

von **M. Lichtenstein, Thorn** Schülerstraße 412 empfiehlt sich den **Herren Prinzipalen** zur **Beschaffung** von **Commis, Inspektoren, Verwaltern** gratis und sonstigem **Dienstpersonal** 2c.

Zu sofortigem Antritt

wird gesucht

ein Kutscher

mit 2 Scharwerkern.

Näheres im Lotteriekomptoir **Schülerstr. 412. M. Lichtenstein.**

Bureau für

Patentangelegenheiten

G. Brandt.

Berlin S. W. Kochstr. Nr. 4.

Technischer Leiter **J. Brandt,** Civil-Ingenieur. Seit 1873 im Patentfache thätig.

Auf
vielseitiges Verlangen!!

Dienstag, 18. Jan. 1887

Concert

I. österreichisches

Damen-Quartett.

Frls. drei Schwestern Tschampa und Frl. Perner.

Reiches, sehr schönes Programm, darunter auch Solo-Gesang (erster Sopran) mit Klavierbegleitung.

Billets Mk. 1,50.

E. F. Schwartz.

Fechtverein. Jeden Mittwoch gemüthliches Zusammensein bei **Schumann.**

Wer ertheilt Unterricht im Russischen? Gefl. Meldungen in der Expedition.

Trunksucht

heile ich ohne jede Berufsstörung durch mein seit langen Jahren bewährtes Mittel. So schrieb jetzt wieder Herr S. in K. **„Ich habe das Mittel anfangs April erhalten, es hat bei mir überraschend gewirkt. Ich sage meinen besten Dank, so auch meine Frau u. Kinder u. s. w."** Wegen näherer Auskunft und Erhalt dieses ausgezeichneten Mittels wende man sich vertrauungsvoll an **Reinhold Retzlaff,** Fabrikant in **Dresden** 10 (Sachsen.)

Neue Bettfedern

dopp. gereinigt, füllkräftig, à Pfd. 90 Pf.

versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.). Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4% Rabatt. Verpackung gratis.

Heinrich Kirschberg,
Bettfedern-Fabrik.
Spandauer Brücke 1B.
Berlin C.

Fecht-Verein Thorn.

Sonnabend den 8. Januar 1887

Maskenball

in den Räumen des **Artushofes.**

Das Nähere durch die Fechtmeister.

Kaiser-Saal.



Bromberger Vorstadt
II. Linie
(C. Liedtke.)

Sylvester-Abend

Grosser

Maskenball.

Entree für maskirte Herren **75 Pf.** Damen frei. Zuschauer **25 Pf.**

Masken sind zu haben bei **C. Holzmann,** Gr. Gerberstraße und Abends von 7 Uhr ab im Ball-Lokale.

Um 12 Uhr große **Maskenpolonaise** mit Vorantritt einer maskirten Musikkapelle.

Es ladet zu diesem Vergnügen ein
Das Comité.

Zu dem am **Sylvester** stattfindenden

Ball

ladet ergebenst ein
Sodtke-Gurske.

Bel-Etage, Bäckerstr. 257, (renov.), ist versetzungshalber von sofort resp. 1. April zu verm. Auf Wunsch Pferdestall und Burschengelaß.

Eine herrschaftliche Wohnung im 1. Stock meines Hauses, Bromberger Vorstadt, Schulstraße 114, ist zu vermiethen. **G. Soppart,** Gerechtest. 95.

Eine Wohnung und Pferdestall ist von sof. z. verm. **Bache Nr. 19.**

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember .	—	—	—	29	30	31	—
	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
1887.	9	10	11	12	13	14	15
Januar . .	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
	—	—	1	2	3	4	5
Februar . .	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19

Buchdruckerei C. Dombrowski

Katharinenstrasse 204 Thorn **Katharinenstrasse 204**

empfiehlt sich

zur Anfertigung von Druckarbeiten aller Art.

Reichhaltig ausgestattet mit den modernsten Erzeugnissen der Schriftgiesserei und im Besitze neuer Hilfsmaschinen ist die Buchdruckerei in den Stand gesetzt alle ihr übertragenen Druckarbeiten — von den einfachsten bis zu den grössten und komplicirtesten — sauber und geschmackvoll auszuführen; praktische Einrichtungen und ein umfangreiches **Papierlager** gestatten die **billigste** Preisstellung.

Specialität: Druckarbeiten für Landwirthschaft und Gewerbe.

Zur schnellen und sauberen Anfertigung von Familien-Nachrichten, als: Verlobungs- und Vermählungs-, Geburts- und Todes-Anzeigen empfiehlt sich die Buchdruckerei ganz besonders.

Visitenkarten in verschiedenen Grössen und neuesten Mustern: 100 Stück von 1 bis 5 Mark.

Lager der gangbarsten Formulare.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.